

*Lasst sie Freiheit erleben und bringt sie nicht zum Absturz,
nur um ihnen zu beweisen, dass es ungesund ist, so hoch zu fliegen.*

1.) Menschenbilder, Urteile und Vorurteile

Wenn ein Mensch auf den ersten Blick als bildhübsch zu erkennen ist, werden wir dies anerkennen. Niemand käme auf die Idee, diese seine Eigenschaft „nicht überbewerten“ zu wollen. Allenfalls weniger attraktiven Gestalten wird man Mut zusprechen und ihnen versichern: „Die äußerliche Schönheit ist nur eine von hundert menschlichen Eigenschaften, und keinesfalls die wichtigste.“ Einem Top-Model würde wohl kein Mensch ernstlich einzureden versuchen, dass Schönheit nicht so entscheidend sei.

Genau anders herum verhält es sich bei der Intelligenz. Denjenigen, die davon zu wenig haben, wird dreimal täglich aufs Brot geschmiert, dass sie doch bitte mal ihren Kopf benutzen mögen, während man die Hochintelligenten beschwört, geistiges Vermögen nicht überzubewerten und vor allem ihre eigenen Fähigkeiten nicht zu überschätzen.

Wenn Max Frisch zu Recht fordert: „Du sollst dir von deinen Mitmenschen kein (fertiges) Bild machen“, dann tut er das vor dem Hintergrund, dass wir allenfalls Karikaturen hinbekommen. Das Profil einer Persönlichkeit tritt dort am deutlichsten hervor, wo sie aus der Masse herausragt. Marilyn Monroe hat Zeit ihres Lebens darunter gelitten, dass sie praktisch auf ihr Äußeres reduziert wurde. Ihre Posen und Rollen haben definiert, was „Marylin Monroe“ ist.

So bekommen wir natürlich kein authentisches Bild einer Persönlichkeit. Aber: Es darf auch nicht das Gegenteil passieren, dass man die besonderen Ausprägungen abschleift, das Profil einebnet. Auch hierdurch entsteht man das Bild einer Person. Genau dies aber widerfährt vielen Hochbegabten, deren Tendenz zur (frühen) geistigen Höchstleistung keine Anerkennung und keine Resonanz erfährt, sondern geradewegs in die Isolation führt. Man unterstellt ihnen Einseitigkeit, Arroganz, Desinteresse an ihren Mitmenschen und soziale Inkompetenz, und diese vermeintlichen Eigenschaften ergeben dann allzu oft ein Zerrbild dieser Menschen. Zusätzlich alarmierend: Weil die Psychologie dazu neigt, Wahrheiten an Mehrheiten (und deren Urteilen) festzumachen, haben die vielfach übereinstimmenden Aussagen, die über Hochbegabte getroffen werden, auf diese Weise auch Eingang in die gängige psychologische Lehrmeinung gefunden.

2.) Die typische mathematische Hochbegabung

Mathematisch Hochbegabte sind häufig einseitig begabt, introvertiert und isoliert. Extremausprägungen sind die „Fachidioten“ (man denkt sofort an die mathematisch-naturwissenschaftlichen) oder, noch extremer, die „idiots savants“ (auch hier fallen einem zuerst geistig behinderte Kalender-Rechenkünstler ein).

So weit die gängige (Lehr-)Meinung. Ich halte sie für vollkommen unzutreffend. Kalendarische Rechenkünstler mögen zwar Nicht-Mathematiker beeindrucken, aber sie verfügen natürlich über keinerlei mathematische Hochbegabung. Sie beherrschen oft nur einen einzigen Algorithmus. Kinder, die früh echte mathematische Begabung zeigen, sind dagegen aller Wahrscheinlichkeit nach hochintelligent und auch auf anderen Gebieten hochbegabt. Allerdings erleben sie ihren Vorsprung in der Mathematik naturgemäß am Stärksten, ebenso wie die anderen ihren Rückstand. Unter ungünstigen Umständen kann schon dies allein dazu führen, dass zwischen ihnen breite Gräben aufreißen. Denn die schwächeren Schüler werden ja täglich dem unangenehmen Vergleich mit dem „Mathe-Genie“ der Klasse ausgesetzt, anders als z.B. bei einem Sport-Talent in ihren Reihen. Deshalb werden sie den Sportler vorbehaltlos anerkennen, den Mathe-Könner aber nicht.

Bei den alten Griechen gab es Zeiten, in denen sich Gelehrte unter den Knaben ihre Schüler auswählten. Dies waren sicherlich vor allem privilegierte, intelligente und wohlgezogene Kinder. In der Konsequenz war hier eine junge Bildungselite unter sich. Und erstaunlicherweise galt es in dieser Zeit als höchste Form der Kommunikation, sich über so „abgehobene“ Themen wie Geometrie und Philosophie zu unterhalten. Heute wird sofort zum Sonderling gestempelt, wer in seiner Freizeit über Mathematik redet und dies auch noch mit erkennbarer Leidenschaft tut. Gleichgesinnte findet er selten, denn für die anderen steht fest: Mit solchen Käuzen möchte ein „normaler“ Mensch lieber nichts zu tun haben. Das Beispiel der alten Griechen zeigt aber, dass diese Einschätzung kulturell bedingt ist und sich mitnichten auf eine tatsächliche Charaktereigenschaft mathematisch talentierter Menschen gründet.

Die Betrachtung konkreter „Fälle“ vermag zu beleuchten, wie schnell es zur krassen Fehleinschätzung des Begabungs- und Persönlichkeitsprofils bei mathematisch Hochbegabten kommen kann.

Zum Beispiel kam ein ansonsten geschätzter Kollege zu folgenden, den meinen diametral entgegengesetzten Ansichten über eine Schülerin: Sie kapsele sich ab; sie sei bemüht, die anderen ständig ihre Unterlegenheit spüren zu lassen; sie sei zwar nicht völlig einseitig begabt, aber es falle ihr sehr schwer, etwas in verständlichen Worten zu erklären; sie könne sich nicht auf andere einstellen, sich nicht in sie hineinfühlen.

Ich habe wirklich exakt das Gegenteil beobachtet. Die Schülerin tat alles Menschenmögliche, um in ihrer Klasse integrierend tätig zu werden. Sie band Außenseiter mit ein. Sie half schwächeren Schülern, setzte sich für sie ein. Wenn sie einen Sachverhalt korrekt erklären sollte, dann stellte sie sich meist noch zwei Zusatzaufgaben; nämlich die eine, dass alle Mitschüler ihre Erklärung auf Anhieb verstehen sollten; und die andere, ihren Vortrag mit Humor zu würzen. Allenfalls an dieser Dreifachforderung scheiterte sie gelegentlich und verhaspelte sich dann. Sie unterhielt ihre Umgebung durch spritzigen Humor und lockere Sprüche. Sie verkaufte sich nach außen hin als robust und gab daher nicht selten einen Blitzableiter für die Aggressionen anderer. Aber schon die Tatsache, dass sie manchmal „zurückschoss“ oder präventiv austeilte, wurde ihr in höchstem Maße übel genommen.

Ihre vermeintliche Arroganz geriet zur self-fulfilling prophecy; ihre Extrovertiertheit schützte sie vor diesem einhelligen Urteil interessanterweise ebensowenig wie Introvertiertheit eine andere hochbegabte Schülerin vor der gleichen Einschätzung bewahrte. Bei der ersten lautete der Gedanke wohl: Wer so selbstsicher auftritt, muss arrogant sein. Bei der zweiten sagte man sich: Die redet nicht mit uns, hält sich wohl für was Besseres.

Leider neigen wir dazu, die Ausnahmen stärker zu beachten als die Regel. Besonders dann, wenn wir Bestätigungen für eigene Vorurteile suchen. Nur so kann ich mir erklären, dass viele von mathematisch Hochbegabten ein so schiefes, entstelltes Bild zeichnen.

Meine These ist, dass selbst ausgewiesene „Mathe-Junkies“ oder „Computer-Freaks“ nicht von vorn herein einseitig veranlagt waren. Ich halte eine solche Einseitigkeit nämlich für die Folge des bei einigen mathematisch Talentierten früh einsetzenden Außenseitertums, der mangelnden sozialen Kontakte und der dadurch gehemmten Sprachentwicklung (bei Jungen stärker als bei Mädchen). Diese Hemmung wirkt sich leider auf die Leistungen in fast allen Schulfächern gleichermaßen aus, so dass hier bald niemand mehr der Hochbegabungs-Diagnose des Mathelehrers trauen würde.

3.) Abstürzende Überflieger

Viele der Probleme, denen Hochbegabte gegenüberstehen, beruhen auf den Vorurteilen, mit denen man ihnen begegnet. Und leider tragen ausgerechnet manche Begabungsforscher, welche oftmals aus Faszination über die Fähigkeiten der sogenannten Wunderkinder überhaupt erst zu ihrer Tätigkeit angeregt wurden, nicht zum besseren Verständnis von Hochbegabung, sondern zur Verfestigung der Vorurteile bei (z.B. durch die – genaueren Untersuchungen nicht standhaltende – Theorie der multiplen Intelligenzen, mit denen man vermeintlich einseitige Begabungen mühelos, aber falsch erklärt). Sie tun dies, weil sie sich der Gefahren nicht ausreichend bewusst sind, die im Umgang mit unklaren Begriffen und Konstrukten lauern. Nachhilfe in Wissenschaftstheorie täte Not. Denn die Folgen fragwürdiger „Forschungsergebnisse“ sind für die Betroffenen ebenso fatal wie es die Vorurteile von Laien schon immer waren.

Und besonders viel Mitgefühl können die Hochbegabten auch nicht erwarten, gelten sie doch als von der Natur begünstigt und als verhätschelte Sprösslinge privilegierter Eltern. Man erkennt in ihnen auch dann nicht die Schwachen, wenn sie Schwäche zeigen, sondern meint, in diesem Fall noch ordentlich nachtreten zu müssen („Sozialkrüppel“ und andere Schmähungen, für die man sich normalerweise schämen würde). Während man bei Behinderten gottseidank in eine neue Richtung denkt („Behindert ist man nicht, behindert wird man“), wird Hochbegabten nicht nur die persönliche Anerkennung und Förderung verweigert, sondern man gibt Ihnen auch noch die Schuld, wenn sie ihre Hochbegabung nicht in entsprechende Leistungen für die Gesellschaft umsetzen können. Man will sie melken, aber nicht füttern. Oder gerade so viel, dass ein guter Ertrag garantiert ist, sich die Investition auszahlt. Gottseidank sind unsere Bemühungen um behinderte Mitmenschen und andere gesellschaftliche Minderheiten nicht von ähnlichen Denkweisen geleitet.

Meine Forderung wäre: Erkennt die besonderen Bedürfnisse jener Minderheit an, die die Hochbegabten darstellen. Nehmt aus humanitären Gründen in Kauf, dass das Geld kostet. Ermöglicht den Hochbegabten ein Leben in sozialer Integration (das heißt auch: mit anderen Hochbegabten!), denn nur so können sie ihre Möglichkeiten ungebremst entfalten und zu einem erfüllten Leben finden. Und wenn sie auf diesem Wege sind, werden sie die Menschheit tatsächlich beschenken können, reicher als es die anderen vermögen.

Jedenfalls sind sie – keine Sorge! – klüger als Ikarus.